
Aufsätze

CALVIN W. REDEKOP UND C. NORMAN KRAUS †

Täuferische Zweideutigkeit im Ringen um die Gerechtigkeit in der Welt

Acht Thesen*

Mit diesen Thesen wollen wir einen Beitrag zur Diskussion leisten, wie das täuferische Friedenszeugnis heute zur Sprache gebracht werden kann, ohne die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, in der wir leben, zu vernachlässigen. Es geht also um die Frage, wie sich das bis in die Gegenwart hineinwirkende Schlagwort der Täufer von der „Absonderung von der Welt“ zu der Forderung verhält, sich für die Welt einzusetzen. Als Arbeitspapier beruhen diese *Acht Thesen* auf der Erkenntnis, dass sich die Täufer zwar die Worte Jesu von dem „engen“ und „beschwerlichen“ Weg für seine Jünger zu Herzen nahmen, dass aber die Art, wie sie es taten, ironischerweise zu einer verhängnisvollen Verengung ihrer Theologie führte.

Die „biblisch fundierte Wahrheit“, wie die Täufer sie verstanden, nahm nach und nach einen Charakter unwandelbar-universaler Geltung an und half den Mennoniten später, ihre mäßige Durchsetzungskraft und den Mangel an Verantwortungsbewusstsein in globalen Angelegenheiten zu rechtfertigen. So wurde die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft vor allem mit einem Dualismus der Zwei Reiche (weltliches versus göttliches Reich) beeinträchtigt und nötigt uns heute, eine Wende in der Konzeption des Verantwortungsmodells herbeizuführen.

In den letzten Jahren haben die täuferisch-mennonitischen Bemühungen um den Frieden einige bedeutsame Beiträge auf Weltebene geleistet, was nicht zuletzt der Friedens-Nobelpreis zeigt, der an einen Graduierten des Zentrums für Gerechtigkeit und Frieden (Justice and Peacebuilding) an der Eastern Mennonite University in Harrisonburg (Virginia) verliehen wurde. Doch die „Theologie und Ethik des Friedens“, die jetzt für die moderne täuferisch-mennonitische Identität als „Friedenskirche“ charakteristisch ist, muss sich immer noch mit einem Dilemma auseinandersetzen: Einerseits wurde ihre Friedenstheologie als anregender Gesprächsbeitrag in die Beratungen der ökumenischen Bewegung eingebracht, und andererseits von Vertretern der größeren

Kirchen nur zurückhaltend oder gar nicht aufgenommen und von der Gesellschaft ignoriert.¹

Dieses Dilemma ist in Erscheinung getreten, wo immer versucht wurde, die monumentalen Ungerechtigkeiten zu beseitigen – die zwischenmenschlichen, gesellschaftlichen, politischen und ökologischen Ungerechtigkeiten weltweit. Ironischerweise haben die Täufer zu diesen Ungerechtigkeiten selbst beigetragen, wie sie von ihnen auch profitiert haben und immer noch profitieren.² Täuferische Theologie wird, so in der Soziologie Guy Hershbergers, in einer perfektionistischen Begrifflichkeit als Theologie der „Kolonie des Himmels“ beschrieben. Sie ist aber nicht in der Lage, die Kirchen der weiteren christlichen Tradition davon zu überzeugen, dass gerade diese Sicht die umfassende Botschaft Jesu von der Verantwortung für die Welt zu einer Verengung ihrer Theologie führt. Hier setzt der Denkansatz dieser Thesen an.

-
- 1 Die Bedeutung des Täufern in der Geschichte des Christentums hängt natürlich von internen und externen Wertungen ab. Als Selbstdeutung (intern) hat es einen bemerkenswerten Beitrag geleistet. Die Schilderung des Einflusses, wie er ihm von großen christlichen Traditionen zuerkannt wird, ist weniger freundlich ausgefallen. Die verschiedenen konfessionellen Enzyklopädien definieren das Täufern als eine „Sekte“ (auch noch 1958). Ein wichtigerer Überblick wurde von Marshall Johnson in *The Evolution of Christianity* (New York 2005) gegeben. M. Johnson widmet eineinhalb Seiten der Radikalen Reformation und bemerkt: „Die Radikalen waren die einzige reformatorische Gruppierung, die auf freiwillige Mitgliedschaft setzte und die Trennung der wahren Gläubigen vom nichtchristlichen Staat forderten“ (S. 129). Aber Johnson bezieht sich nicht auf diese Prinzipien in seiner Zusammenfassung, als ob sie für die gesamte Entwicklung der Christenheit überhaupt nicht relevant gewesen sei. Noch mehr verwirrt, dass Staughton Lynds Klassiker und viel genutztes Textbuch über *Nonviolence in America: A Documentary History*, New York 1966, überhaupt nicht auf das Täufern oder die Existenz und das Zeugnis der Mennoniten hinweist. Wohl bringt Lynd einen Abschnitt über die Quäker. Noch sonderbarer ist, dass Mark Juergensmeyers *Terror in the Mid God*, Berkeley, CA, 2003, keinen Hinweis auf den Beitrag der Täufer zur Gewaltlosigkeit in den Abschnitt „Healing Politics with Religion“ (Politik mit Religion heilen), S. 243 ff. gibt. In einer neueren Diskussion zur Frage, „Ob Politik in die Kirche gehört?“ (Christian Century 10, 2018), macht keiner der zwölf Referenten, die für den weiten Kreis der Christenheit repräsentativ sein sollen, auf die Zwei-Reiche-Friedensethik und das Friedenszeugnis der Täufer bzw. Mennoniten aufmerksam. Sie meinen fast übereinstimmend, dass sich das Christentum politisch engagiert und ein solches Engagement zu leugnen bereits eine politische Position sei. Auch der methodistische Theologe Stanley Hauerwas, der dem Täufern lange Zeit wohlgesonnen war, erwähnt sie nicht in seinem Artikel.
 - 2 Die Idee der Verantwortung für die „Welt“ war genau das, was die Täufer zurückwiesen, wie führende Täuferforscher meinten, z. B. schien „friedfertig zu sein“ und gleichzeitig verantwortlich für die Beseitigung der Ursachen der Ungerechtigkeit miteinander unvereinbar zu sein (s. Guy F. Hershberger, John H. Yoder, Reinhold und Richard Niebuhr, kürzlich auch J. H. Yoder und S. Hauerwas).

These 1

Das radikale Zeugnis der Täufer wies im reformatorischen Aufbruch die gewaltsame Einflussnahme der weltlichen Obrigkeit auf die christliche Kirche zurück. Die Radikale Reformation selbst war jedoch nicht in der Lage, das sich entwickelnde Selbstverständnis der Reformation so zu beeinflussen, dass sich das Prinzip der „Freikirche“ als fundamentaler Ansatz der Christenheit im Hinblick auf die gesellschaftlich-politische Ordnung hätte durchsetzen können.³

a. Historisch-soziologischer Rückblick

Das Täuferturn wies die Autorität des Staates, seine Gewalt und Moralität, ausdrücklich zurück und war als die erste „Freikirche“ in der Geschichte der westlichen Christenheit in Erscheinung getreten. Die Lehren Jesu wurden zur unbedingt gültigen Autorität erklärt, hauptsächlich in der Zurückweisung von Macht und Gewalt in politischen und religiösen Strukturen.⁴

b. Konsequenzen

Im Ergebnis führte das zu einer blutigen Unterdrückung der Täufer durch die weltliche Obrigkeit und hatte einen Rückzug der Täufer in ländliche Isolation sowie deren dualistische Sicht von Gesellschaft und Religion zur Folge. Die Täufer entwickelten eine „Zwei-Reiche“-Theologie von Kirche und Welt als separate soziale Gebilde. Indem sie sich selbst von der Welt absonderten, wurden die „Stillen im Lande“ nicht mehr als soziale und politische Option für christliches Leben in der Gesellschaft wahrgenommen.

c. Paradox

Während die konzeptionelle und aktuelle Trennung von Kirche und „Staat“, die Absonderung der Religion vom „Staat“, eine größere philosophische, historische und soziologische Errungenschaft darstellte und zum Merkmal der Moderne wurde, richteten sich die täuferisch-mennonitischen Reformbemühungen paradoxerweise auf eine sektenhafte, spezifisch ethnische Verwirklichungsform der Christenheit aus, die das

3 Sorgfältig unterschieden werden muss zwischen der Position der Autoren zur Rechtmäßigkeit der radikalen Praxis der Wehrlosigkeit und Gewaltlosigkeit im Täuferturn auf der einen Seite und der empirisch wahrnehmbaren Realität und der Tatsache, dass sie vom Rest der Christenheit nicht sonderlich zu Rate gezogen wurden, auf der anderen Seite. Diese rätselhafte Paradoxie wird hier erörtert.

4 Siehe z. B. Lawrence Burkholder, Franklin Litell und Hans-Jürgen Goertz über die Freikirche.

täuferisch-mennonitische Leben für mehrere Jahrhunderte (ca. 1545 bis 1871) prägte.⁵

These 2

*Die täuferische Sicht von den zwei Reichen ging von einer statischen Sicht der Geschichte aus, in der weder die biblische Offenbarung noch der Staat noch die Gemeinde sich veränderte oder sich zu einer religiös-ethnischen Gruppe entwickelte. Auf diese Weise taten sich die Täufer damit schwer, die Variabilität der Geschichte zu verstehen, die die Entwicklung von Religion und Gesellschaft sowie ihre wechselvolle Beziehung zueinander einschloss.*⁶

a. Historisch-soziologischer Rückblick

Für die Täufer mündeten die Zwei-Reiche-Theologie und die Ethik in ein statisches Konzept vom „Staat“ als der Schwertgewalt, die Kriege führte und Christen oder Angehörige anderer Religionen und ethnischer Minderheiten mit der Todesstrafe verfolgte.⁷ Diese Sichtweise stand im Gegensatz zu den komplexeren Beziehungen, die die römisch-katholische Kirche und die größeren protestantischen Kirchen zu den stärker werdenden lokalen Herrschaften, den Territorien und schließlich der bürgerlichen Gesellschaft einnahmen. Die politischen, sozialen und religiösen Institutionen befanden sich in einem dauernden Wandel, der das Heereswesen, politische Bündnisse, wirtschaftliche Einrichtungen und neue soziale Systeme betraf. Der vielleicht bedeutendste Wandel bestand in dem unaufhaltsamen Fortschreiten der wissenschaftlichen Forschung.

5 Die abgestufte Unterscheidung von Gesellschaft und Religion und deren kontinuierlicher tiefen Beziehung zueinander folgt grundsätzlich der von Menschen nach und nach herbeigeführten Symbolisierung. Sie setzt „den Menschen zu den äußersten Bedingungen seiner Existenz“ in Beziehung: Robert Bellah: *Beyond Belief*, New York 1970, 2. Kap.: „Religious Evolution“, S. 25.

6 Keine mennonitische Gruppierung illustriert dieses statische, unveränderbare Prinzip der „Plain Mennonites“ im Mittelwesten Nordamerikas besser als die Old Colony Mennoniten (s. Calvin Redekop: *The Old Colony Mennonites: Dilemmas of Ethnic Minority Life*, Baltimore (Mass.), 1969).

7 Max Weber definierte den Staat als die einzige Autorität, die Gewalt ausüben, Kriege erklären und töten darf. Diese Konzeption hat die Rolle der Macht und Gewalt im Leben der Menschen zu sehr vereinfacht – zumindest in den Augen der Soziologen. Max Weber, *Wissenschaft als Beruf*, in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Hg. von Johannes Winckelmann, 7. Aufl., Tübingen 1988, S. 582–613.

Ironischerweise hat die Geschichte gezeigt, wie stark die Täufer von der Landwirtschaft (Elsass), Schifffahrt (Niederlande), Landgewinnung und Verbesserung des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens profitiert hatten: in Deutschland, Frankreich, Russland, der Ukraine und in Nord- sowie Südamerika⁸. Allmählich begannen die Mennoniten, den Staat als einen wohlwollenden Patron zu sehen, ja, ihn geradezu als Beschützer und sogar Förderer der ethnischen Täufer- bzw. Mennonitengemeinden in Anspruch zu nehmen, während sie selber weiterhin an dem Konzept des Staates als der einzigen Schwertgewalt festhielten, die in der Lage war, Gesellschaft und Kirche unter Kontrolle zu halten.

b. Konsequenzen

So wurde die Idee, dass die Täufer das auserwählte Volk Gottes seien, von den Aktionen des „wohlwollenden Staates“ herausgefordert. Die Täufer meinten, dass der Staat nur zum Teil von Übel sei. Um ihr Überleben zu sichern, verlegten sich die Täufer darauf, ihre soziale und kulturelle Absonderung von der Welt als Merkmal ihrer eigenen Identität weiterhin zu behaupten. Das führte dazu, die Grenzen gegenüber der „weltlichen“ Gesellschaft aufrechtzuerhalten, wie an den Old Order-Mennoniten, zum Beispiel den Amischen und der Old Colony, bis heute deutlich zu sehen ist.⁹

c. Paradoxe Schlussfolgerung

Während das Täufertum an seiner individualistischen Weltanschauung festhielt, in welcher der Staat als nicht wiedergeboren und gewalttätig galt, kamen die „abgesonderten reinen Gemeinschaften“ ironischerweise in den Genuss der Wohltaten, die die sich entwickelnde „bürgerliche Gesellschaft“ ihnen bot. Die Anführer der Täufer bzw. Mennoniten betonten ihrerseits den Einsatz für den Frieden als neues Merkmal ihrer

8 Das Konzept der bürgerlichen Gesellschaft, das im Laufe der Aufklärungszeit entstanden war, rief eine umfangreiche Diskussion über „Staat und Gesellschaft“ hervor. Doch das Täufer-Mennonitentum wurde davon kaum berührt, und der Begriff der „Sekte“ bestimmte weiterhin das Begriffsfeld, allerdings wurde er von Ernst Troeltsch und Max Weber soziologisch und nicht mehr konfessionalistisch diffamierend gefasst.

9 In den Sozialwissenschaften wurde herausgearbeitet, dass kognitive Unstimmigkeiten (wie es zu Erkenntnissen kommt) zunehmend fanatische Strategien hervorbrachten, die alte Glaubensanschauungen verteidigen sollten. So führte die Verteidigung der King-James- und der Luther-Bibelübersetzungen gegenüber der *Revised Standard Version* in zahlreichen Mennonitengemeinden um die Mitte des 20. Jahrhunderts zu Spaltungen. Heute haben die meisten Mitglieder der Gemeinden, wenn sie vor Gericht geladen werden, kaum eine Ahnung, worum es geht. Fred Kniss: *Disquiet in the Land*, New Brunswick 1997, bes. S. 181 ff.

Absonderung von der Welt. Tatsächlich schien ihnen der Staat nicht mehr so strikt wie früher auf seiner Exklusivität zu bestehen, so dass sie sich aktiver dafür einsetzen konnten, das bürgerliche Wohlfahrtswesen zum Nutzen der menschlichen Gemeinschaft zu fördern.

These 3

Die wachsende Militarisierung und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht stellte die isolierten mennonitischen Gemeinden im 19. und 20. Jahrhundert in ein neues, bedrängenderes und zwiespältiges Verhältnis zum neuen „Staat“. Täuferische Theologie und Praxis wurden in eine vielschichtige und schwierige Konfrontation mit dem „Staat“ gezwungen, der aus Sorge für die Gesellschaft jeden Bürger in seinen Herrschaftsgrenzen darauf hinweisen musste, die gesellschaftlichen Pflichten der Wehrhaftigkeit zu erfüllen.

a. Historisch-soziologischer Rückblick

Die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Institutionen in Europa änderten sich auf dramatische Weise, aber die abgesonderten täuferischen bzw. mennonitischen Gemeinden konzentrierten sich weiterhin auf die Lehre Jesu Christi von der absoluten Heiligkeit des menschlichen Lebens. Die Weigerung, Gewalt auszuüben (Wehrlosigkeit), wurde als der zentrale Prüfstein für die Nachfolge Jesu angesehen. So wurden die Mennoniten zu einer „Friedenskirche“ und der „gewaltausübende“ Staat im Rahmen der Zwei-Reiche-Lehre zu Gottes vergeltender Gewalt, die nur ihm und keiner anderen Institution vorbehalten war, um die „reine Herde“ im Schalom zu erhalten. Die Kirche sollte eine friedfertige und Frieden schaffende Institution im Gegensatz zur „Welt“ sein.

Die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen wurde von den Anführern der Zwei-Reiche-Theologie favorisiert. Die Wehrlosigkeit wurde so zwar zum wichtigsten Kennzeichen der wahren Kirche, doch man verstand die Aufgabe, Frieden zu schaffen, eher als eine geistliche als eine gesellschaftliche Aufgabe und setzte sich deshalb fast ausschließlich für Evangelisation und individuelle Erlösung ein.

b. Konsequenzen

Der zivile Ersatzdienst im Ersten und Zweiten Weltkrieg wurde zum Prüfstein für die Haltung der mennonitischen Gemeinden zur Gewalt.¹⁰

¹⁰ Vgl. Melvin Gingerich: *Service for Peace*, Scottdale, PA, 1949; Albert Keim: *The CPS (Christian Peace Story)*, Intercourse, PA, 1990.

Als spannungsvoll erlebten die Täufer bzw. Mennoniten ihre Versuche, die „Schwertgewalt“ des Staates mit dessen sozialen Regelungen, dem Gesundheitswesen, dem Wohlfahrts- und Erziehungswesen etc. in Einklang zu bringen. Die „Friedenskirche“ musste die theologische Ethik des Friedens um eine politische und soziale Ethik der Verantwortung in einem sozialen Wohlfahrtsstaat erweitern.

Die Erkenntnis, dass beide Reiche, sowohl die bürgerliche Gesellschaft als auch die kirchlichen Gemeinschaften, Zwangsmaßnahmen (Disziplin!) erfordern, um einen gerechten Frieden zu erhalten, hatte die Diskussion in Soziologie und Theologie nicht einfacher gemacht.¹¹

c. Paradoxe Schlussfolgerung

Die Wahrnehmung, dass Gewalt in unserer Gesellschaft vielfältige Formen haben kann, ist weit verbreitet und führte die Mennoniten zu der Erkenntnis, dass die traditionelle „Friedensposition“ nicht auf Wehrlosigkeit gegenüber Krieg und Gewalt verkürzt werden kann. Bei allen gesellschaftlichen Strukturen, auch der Familie, der Kirche¹², ebenso wie bei politischen Strukturen, muss gesehen werden, dass die Grundlage für den Frieden Gerechtigkeit ist. Dass es in allen menschlichen Gruppen Macht und Gewalt gibt, wird für die täuferischen Gemeinden und ihre Botschaft der Gewaltlosigkeit jedoch mehr und mehr unhaltbar.

These 4

Gerechtigkeit ist zwar die Voraussetzung des Friedens, macht aber tragi-scherweise oft gewaltsame Zwangsmaßnahmen erforderlich, um Gewalt zu beseitigen und Gerechtigkeit in Gesellschaft und Kirche herzustellen. Das Täufer-tum war allerdings unfähig, mit diesem ethischen Paradox umzugehen.

a. Historisch-soziologische Analyse

Die täuferische Auffassung von der Gewaltlosigkeit hat sich fast ausschließlich auf das Leben und die Lehre Jesu Christi konzentriert. Dabei hat man besonders die Nächstenliebe und das Miteinanderteilen der Güter unterstrichen. So sind das Mennonite Central Committee und

11 Die sich ergebenden Konflikte, Teilungen und Spaltungen zeigen einen der erstaunlichsten Aspekte der täuferischen Geschichte und haben auf solche Weise nicht die christliche Gemeinschaft allgemein von ihrem Frieden schaffenden Charakter überzeugt.

12 Siehe die kürzlichen Interventionen des Staates in die Sexual-, Geschlechter- und Gewaltdiskussion.

das Mennonite Disaster Service wegen ihrer humanitären Dienste weit bekannt geworden. Sie haben mennonitischen Laien die Möglichkeit eröffnet, sich in Zeugnis und Dienst zu engagieren. Der gemeinsame Dienst ist der Kitt, der immer noch die verschiedenen, oft auch miteinander in Konflikt stehenden ethnischen Gemeinschaften der Mennoniten zusammenhält. Sie können zusammen Hilfspakete und Fleischdosen packen, aber keine Gottesdienste miteinander feiern.¹³

Ironischerweise ist Liebe, wie sie im Dienst ihren Ausdruck findet, als der einzige Weg empirisch verifiziert worden, der zur Gerechtigkeit führt. Das ist auf intuitive Weise von täuferisch-mennonitischen Laien weltweit zum Ausdruck gebracht worden, indem sie das zentrale Gebot Jesu Christi befolgten, dem Nächsten zu dienen und ihn zu lieben wie sich selbst. Dieses Gebot ist aber noch nicht genügend als Lösung zur Beseitigung der allgegenwärtigen Gewalt in unseren privaten und gesellschaftlichen Beziehungen – auch in den mennonitischen „Kolonien des Himmels“ – verstanden worden.

b. Paradoxe Schlussfolgerung

Obwohl die täuferische Friedenstheologie eine Herausforderung an alle Religionen bedeutet, ungerechte Verhältnisse zu beseitigen, hat mehr oder weniger die gesamte Christenheit die täuferische Position der Wehrlosigkeit verunglimpft und als unrealistisch zurückgewiesen. Wenn die täuferische Friedensethik relevant werden und in der bürgerlichen Gesellschaft zur Geltung finden soll, muss sie sich bemühen, die Implikationen des Vorbildes Jesu für das Leben kritisch wahrzunehmen, in unserer modernen Demokratie zur Anwendung zu bringen und die Wehrlosigkeit nicht als eine absolut geltende Position festzuschreiben.

These 5

Die pazifistische Tradition des Täufertums steht nun vor der Herausforderung, sich der überall anzutreffenden und tiefverwurzelten Gewalt in allen Bereichen der Gesellschaft zu stellen – der körperlichen Gewalt ebenso wie wirtschaftlicher, psychischer, sozialer und geistlicher Gewalt.

a. Historisch-soziologischer Rückblick

In der Geschichte war die mennonitische Wehrlosigkeit im Wesentlichen als „Friedfertigkeit“ oder als „wehrlose“ Haltung definiert worden. Diese Haltung fand man vor allem in Röm 12, 14 ff. beschrieben: „Ist es

13 „We can pack Christmas bundles and eat together, but can not worship together.“

möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden (Vers 8).“ Da die Absonderung als zentrales Unterscheidungsmerkmal beibehalten wurde und damit auch die Weigerung, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, legitimiert wurde, gehörten weder die Friedenserhaltung noch die Friedensstiftung zum Konzept. Die täuferische Absonderung von der Gesellschaft über mehrere Jahrhunderte (1585-1780) hinweg führte dazu, dass die Täufer bzw. Mennoniten nicht an säkularer wissenschaftlicher Forschung teilnahmen.

Die wachsenden wirtschaftlichen Errungenschaften, die im 18. Jahrhundert einsetzten und bis in den Zweiten Weltkrieg hinein reichten, mündeten in eine massive Teilhabe an höherer Bildung und führten zu allmählicher Anerkennung wissenschaftlich orientierter Weltsicht. Die höheren Schulen und Colleges der mennonitischen Gemeinschaft brachten buchstäblich die „säkulare Welt und den Staat“ in die Häuser der Familien, was fortwährende Streitigkeiten zwischen den Gemeinden und den Bildungseinrichtungen zur Folge hatte.

b. Konsequenzen

Die Aneignung wissenschaftlichen Denkens und die Skepsis gegenüber dem traditionellen Modell der „Friedenskirche“ halfen den Mennoniten nun, sich in ihrer Auseinandersetzung mit Biblizismus, Traditionalismus und Fundamentalismus Konzepten zu öffnen, die den Gemeinden Fortschritte in ihrem Urteilsvermögen zugestanden. Diese Entwicklung brachte allerdings enorme intellektuelle und theologische Konflikte mit sich, Exkommunikationen, Gemeindespaltungen und Familienzwestigkeiten, die „Mennonitische Krankheit“.

c. Das Paradox

Die Täufer bzw. Mennoniten können nicht mehr die Schwierigkeiten, Komplexitäten und Widersprüchlichkeiten in ihrem Einsatz für den Frieden ignorieren. Wenn sich allen Formen der Gewalt zu widersetzen, der einzige Weg ist, Frieden zu schaffen und zu erhalten, muss Gewalt ins Auge gefasst und bekämpft werden, nicht nur physisches Töten, sondern auch psychischer und mentaler Missbrauch und Gewalttätigkeit. Eine neue Definition von Gewalt und wie ihr zu begegnen sei, ist unbedingt vonnöten.¹⁴ Zum Beispiel hätten die heftigen Auseinander-

14 Die Realität der Gewaltausübung und des Tötens als Steigerung von brutalsten zu trügerischsten psychologischen Formen ist offensichtlich, aber es ist die verhältnismäßig weltweit unregulierte Nachhaltigkeit dieser Gewalt und dieses Tötens, auch des Inzests und der sexuellen Versklavung, die immer noch andauern und die mitbedacht werden

setzungen in den mennonitischen Gemeinden um Homosexualität und Genderfragen größtenteils bewältigt werden können, wenn man die neu entstandenen Wissenschaften der Sexualphysiologie oder der Gender Studies akzeptiert hätte.¹⁵

Das frühere Modell der Friedenskirche, das auf einer buchstäblichen Auslegung der Bibel basierte, muss sich der Entwicklung der Kultur (auch der Religion) und einer wissenschaftlich begründeten Anthropologie öffnen. Die Idee der Gerechtigkeit sollte sich nicht nur auf die individuelle Versöhnung und den Frieden zwischen einzelnen Menschen und Gott konzentrieren, sondern darauf, die Kräfte und Elemente der Ungerechtigkeit zu beseitigen – also z. B. Manipulationen zum eigenen Vorteil, ungerechte Steuersätze oder rassistisch voreingenommene Polizei- und Justizapparate. Nur wenn man diese Konfliktursachen aus dem Weg räumt, kann Frieden erreicht werden. So haben es Jesus und viele Propheten, beispielsweise George Fox, Nelson Mandela, Martin Luther King und Frances Flannery verstanden.¹⁶

müssen, wenn es gilt, sich um ein adäquates Verständnis von Gewaltausübung und Töten zu bemühen.

15 Mennonitische Gemeinden sind dabei, sich mit Fragen des Gender (Geschlecht) und sexueller Gewalt zu beschäftigen; sie reflektieren und ahmen gegenwärtige Enthüllungen zu diesem Thema nach. *The Mennonite World Review* (Okt. 8, 2018) bringt fünf Artikel zu sexuellem Missbrauch besonders unter geistlichen Anführern und anderen Mennoniten, wie z. B. auch „ehemalige Mitglieder ultratraditioneller Gruppen ihre Geschichten mitteilen“ (S. 2). Die frühere „Prozesstheologie“ mennonitischer Theologen und Wissenschaftler wie Gordon Kaufman und Carl Keener begann, die traditionelle dualistische Theologie zu kritisieren, wurde aber als „fortschrittlich“ abgetan. Ironischerweise haben aber mennonitische Gelehrte lange Zeit insgeheim an dem evolutionären Wissenschaftscharakter festgehalten, sich aber nicht zu dessen religiösen Implikationen geäußert. So bekannte S. W. Whitmer, beliebter Biologieprofessor am Goshen College, 1948 persönlich, dass er mit der evolutionären Wissenschaftsmethode arbeitete – aber nur im Klassenraum.

16 In seiner bemerkenswerten Vorlesung am Anabaptist Center for Religion and Society an der Eastern Mennonite University (Harrisonburg, Virginia) vom 10. Oktober 2016 sah F. Flannery darin den einzigen Weg, wahren Frieden in der arabischen Welt zu erreichen, nämlich wenn für universale Gerechtigkeit in religiösen, wirtschaftlichen und politischen Systemen gearbeitet wird, vor allem für Frauen, was eine lange Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

These 6

*Die US-amerikanischen Mennoniten wurden gleichsam unbewusst, aber umso nachhaltiger von den erwecklichen und fundamentalistischen Bewegungen in der Zeit nach dem Bürgerkrieg verändert.*¹⁷

a. Historisch-soziologischer Rückblick

Bis heute haben amerikanische Mennoniten nicht ganz verstanden, wie der Fundamentalismus eine Abkehr von der prophetischen Orientierung des ursprünglichen Täuferturns herbeigeführt hat. Während Führungsgestalten wie John F. Funk, John S. Coffman, Menno Steiner und andere in der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts nach Modellen der geistlichen Erneuerung suchten, die sie mit dem authentischen Täuferturn verwandt wähten, haben sie die gesellschaftliche Debatte größtenteils verloren, so dass die konservative mennonitische Rechtgläubigkeit in Nordamerika heute immer noch der Fundamentalismus ist.

Dogmatismus (unveränderliche Lehrsätze) plagte die täuferische Bewegung von ihren frühesten Tagen an, wie schon das *Schleitheimer Bekenntnis* und die Dispute zwischen Balthasar Hubmaier, Hans Denck und anderen zeigen. Die Abspaltungen unter den niederländischen Mennoniten markierten die zweite und dritte Generation dieser dogmatischen Herausforderung. Fundamentalismus, eine volkstümliche Erscheinung dogmatischer Rechtgläubigkeit, die im späten 19. Jahrhundert und im frühen 20. Jahrhundert auf den Plan getreten war, betonte Themen, die auch den Mennoniten geläufig und mit großen Hoffnungen verbunden waren: individuelle Bekehrung, Erneuerung des religiösen Lebens, Betonung biblischer Unterweisung und Absonderung von der „Welt“. So waren zum Beispiel die methodistischen Bemühungen um eine „Heiligung“ des persönlichen Lebens den Mennoniten hochwillkommen.

Die Berührung der nordamerikanischen Mennoniten mit Erweckungsbewegung und Fundamentalismus bestärkte ihre Neigungen zur sozio-politischen Absonderung von der Welt und zur Spaltung in den eigenen Reihen. Diese Zuwendung zum Fundamentalismus war ein entscheidendes Element in dem kulturellen Assimilierungsprozess der Mennoniten in Amerika. Wie Phillipp Gollner in seinem Artikel in *Mennonite Quarterly Review* (April 2016) herausgestellt hat, war die

¹⁷ Der Begriff „Fundamentalismus“ wird hier mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben, um auf die besondere Form hinzuweisen, die er in Nordamerika im frühen 20. Jahrhundert und im weltweiten Verständnis findet.

Verbindung mit dem Fundamentalismus der Weg, auf dem die Mennoniten in die amerikanische Gesellschaft hineinfanden und „Weiße“ wurden.

b. Soziologisch-historische Analyse

Die sich formierende mennonitische Denomination nahm den ideologischen Geist des Fundamentalismus ebenso auf wie sie andererseits neue kulturelle Strömungen des frühen 20. Jahrhunderts zurückwies. Das zeigt sich beispielsweise in den Artikeln zur Nonkonformität und Wehrlosigkeit, wie sie von der Mennonite Church im Glaubensbekenntnis von 1921 formuliert wurden. Die Kritik des Ältesten George Brunk am Fundamentalismus als „nicht fundamental genug“, weil er nicht die Wehrlosigkeit mit einschließt, ist Ausdruck der bezieht sich auf diese gesetzlich orientierte Entwicklung bezieht. Brunk hatte eine mennonitische Erweiterung des Fundamentalismus geschaffen, anstatt das Täuferum von ihm abzusetzen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann sich die verhältnismäßig freischwebende Rechtgläubigkeit der Erweckungsbewegung in einen starren Fundamentalismus zu verwandeln und nahm besonders in ihrer calvinistischen Spielart einen „antimodernistischen“ Zug an. Sie reagierte auf neue historische und archäologische Entdeckungen, die einige traditionelle Interpretationen der Heiligen Schrift in Frage stellten. John Horsch identifizierte das Täuferum mit diesem Fundamentalismus des 20. Jahrhunderts, und Daniel Kauffman sowie George R. Brunk (I.) entwickelten eine mennonitische Version dieses theologischen Typs. Der Fundamentalismus ist die offizielle Position der meisten mennonitischen Gruppen geblieben, die sich selber als „evangelical“ verstehen.¹⁸

c. Konsequenzen und Paradoxien

Das ganze letzte Jahrhundert hindurch hat es keine ernsthaften Versuche gegeben, diese traditionellen fundamentalistischen Annahmen zu überdenken und zu revidieren. Als dann einzelne und Gruppen daran gingen, die biblische Ethik im Hinblick auf wiederherstellende Gerechtigkeit („restorative justice“), Frieden und Heilung zu erforschen, und zwar abseits der traditionellen Definitionen von Wehrlosigkeit, mussten sie dies ohne Unterstützung der Leitungsebene tun.

¹⁸ Das ist vor allem in Virginia und Pennsylvania der Fall. Inzwischen ist Frieden mit Billy Grahams Satz als „Frieden mit Gott“ definiert worden, und die ethische Forderung der mennonitischen Kolonien bleibt, „friedfertig zu sein“.

Wenn wir den Einsichten der ursprünglichen täuferischen Vision in unserer sich ständig wandelnden Welt treu bleiben wollen, müssen wir die biblische Ethik mit ihren theologischen Annahmen und Interpretationen sorgfältig und differenziert beachten – eine Ethik, die die Einsichten des Täuferniums untermauert, die vom nordamerikanischen Fundamentalismus zu unterscheiden sind.

These 7

Die Übernahme des fundamentalistischen Modells hat dazugeführt, die ursprüngliche täuferische Einsicht in die Eigenart des Evangeliums und dessen soziale Anwendung zu verdrängen. Kurzum, wir brauchen ein neues anthropologisches, historisches und theologisches Modell, das sich dem Neuen Testament verpflichtet weiß, um eine Abkehr vom Fundamentalismus, der ein Irrweg der mennonitischen Geschichte war, vorzunehmen.

a. Historisch-soziologischer Rückblick

Als sich der Fundamentalismus zu einem Antiliberalismus wandelte, wurde sein theologischer Ansatz von der orthodoxen Tradition des Calvinismus beherrscht, die den Anbruch des Gottesreichs auf ein zukünftiges Tausendjähriges Reich hinausschob; damit wurde die christliche Nachfolge spiritualisiert und die Ethik der Liebe kompromittiert, die die Grundlage der täuferischen Anschauung von der Gewaltlosigkeit war. Als Antwort darauf nahmen die mennonitischen Fundamentalisten das vormillennaristische Modell als Teil ihrer separatistischen Identität an, d. h. dass der Zustand des Reiches Gottes, auf den sich die Seligpreisungen der Bergpredigt beispielsweise beziehen, noch nicht eingetreten sei, und bewahrten sich so die Wehrlosigkeit als ein „Fundament“ der abgesonderten Gemeinschaft. Im Grunde war die Idee eines „Weltfriedens“ in den Augen der Mennoniten mit dem „Liberalismus“ verknüpft; die Gemeinden verstanden ihre soziale Verantwortung stattdessen in zunehmendem Maße als fundamentalistisch definierte Evangelisation zur Rettung der Seelen.

b. Analyse

Solche theologische Revision hatte bestimmte soziologische Konsequenzen. Das Adjektiv „sozial“ in dem Begriff des „Social Gospel“ bekam einen negativen Beigeschmack und den Begriff des „Friedenszeugnisses“ verstand man als verdächtigen Deckmantel des „Liberalismus“. Gemeinschaft („community“) wurde als rein religiöse Vereinigung verstanden, die durch Gottesdienst und Evangelisation definiert

wurde. Als Testfall für das christliche Leben des Einzelnen galt das Bekehrungserlebnis, und die unkritische Annahme einer umstrittenen theologischen Ideologie galt mehr als authentische Nachfolge.

All das verstärkte die Tendenz zur Spaltung. Die alten innermennonitischen Unterschiede waren und sind durch die fundamentalistische religiöse Ideologie noch verschärft worden. Diese Entwicklung spiegelt sich klar in der zunehmenden Ergänzung der Selbstbezeichnung der mennonitischen Gemeinden durch die Adjektive „evangelikal“ oder „biblisch“ wider.

c. Konsequenzen

Das mennonitisch-täuferische Bekenntnis im frühen 20. Jahrhundert war rückwärts gewandt. Es folgte den fundamentalistischen Mustern der Vergangenheit. Nonkonformität und Wehrlosigkeit wurden zu einem negativen, sogar kompromittierenden Zeugnis. Man war nicht bereit, gegen Ungerechtigkeit in der Gesellschaft zu protestieren oder dagegen vorzugehen. Zu ihren Gunsten sei allerdings gesagt, dass die Mennoniten Initiativen ergriffen, um die Schäden, die Gewalt und Ungerechtigkeit angerichtet hatten, zu beseitigen. Sie unternahmen aber wenig, die Gewalt zu beenden, etwa die systematische rassistische Gewalt gegen Schwarze oder Ureinwohner.

d. Abschließende Bemerkung

Der ursprüngliche täuferische Protest, von dem wir meinen, dass er der ursprünglichen Botschaft Jesu (Mk. 1,1) als dem fleischgewordenen „Wort Gottes“ (Joh. 1,14) folgt, legte den Akzent eher auf die Nachfolge Jesu als auf das traditionelle Dogma und die theologische Theorie von der Christologie bzw. der „Person“ Jesu¹⁹. Das wahre Evangelium war für die Täufer der soziale Bund, der in Jesus Christus angeboten wird, wenn er sagt: „Folgt mir. Ich bin der wahre Weg“. Die Mennoniten müssen zur gesellschaftlich relevanten Liebesethik Jesu zurückkehren.

These 8

Das „Buch des Glaubens“ (steht für göttliche Offenbarung) und das „Buch der Natur“ (steht für wissenschaftliche Erkenntnis) sind beide für die Ent-

19 Das war der grundsätzliche Punkt, warum römische Katholiken und Reformatoren die täuferischen Glaubensauffassungen so brutal zurückgewiesen hatten.

wicklung eines verantwortungsbewussten Täuferniums wichtig.²⁰ Nachdem sie den ländlichen Kokon sektenhafter Abgeschiedenheit abgestreift haben, können die täuferisch-mennonitischen Gemeinden nicht mehr die Schwierigkeiten, Komplexitäten und Widersprüchlichkeiten des Einsatzes für den Frieden ignorieren. Es genügt nicht mehr, Symptome statt Ursachen ins Auge zu fassen. Es genügt – aus biblischer Perspektive – nicht länger, nur die friedfertigen „Stillen im Lande“ zu sein. Die Mennoniten müssen lernen, beide Bücher miteinander zu verbinden: das „Buch des Glaubens“ mit dem „Buch der Natur“.

a. Historisch-soziologischer Rückblick

Das fundamentalistische Täufer- bzw. Mennonitentum hat die beiden Bücher als generell unvereinbar miteinander angesehen.²¹ In der täuferischen Tradition ist die Friedensethik hauptsächlich auf das *Buch des Glaubens*, insbesondere auf die Lehren Jesu gegründet. Doch es ist offensichtlich, dass das begrenzt ist, wenn mit ihm fundamentalistisch umgegangen wird.

b. Analyse

Dennoch gibt es unter allen Glaubensrichtungen eine wachsende Übereinstimmung darüber, dass es nur ein Prinzip gibt, das die Nationen der Welt und die Religionen zueinander bringen wird, und das ist die Liebe,

20 Beide weisen auf größere historische Konzepte oder Erklärungsmodelle hin, die herangezogen wurden, um die übernatürliche und die natürliche Welt zu definieren: Das Buch des Glaubens (in allen Religionen) nimmt eine supranaturale Grundlegung ihrer Weltsicht an und gründet die absolute Wahrheit auf eine transzendente Offenbarung und sich daraus ergebende Erkenntnis. Es umfasst Glaubensanschauung, Moral und Kultur, die einen mythischen oder übermenschlichen Ursprung haben, die jedoch unbewusst aus dem *Buch der Natur* abgeleitet werden. Dieses Buch ist das Modell, das von der massiven Kenntnis der menschlichen Natur hervorgebracht wurde, sofern sie sich auf empirisch beobachtbare Ereignisse gründet und die Wertvorstellungen, Gesetze und Institutionen (einschließlich der Religionen) ins Leben ruft.

21 Was den Krieg betrifft, sieht Robert Bellah (Religion in Human and Evolution, 2011) einige Konvergenz in Religionen und Grundwerten der Menschen, die besonders Konflikt und Gewalt verursachen. Doch diese Beobachtung ist nicht weit genug auf Zustimmung gestoßen. Zufälligerweise weist der Human Society Report (2005) darauf hin, dass die Anzahl der Kriege in den letzten Jahren angewachsen ist. Steven Pinkers optimistische Bemerkung, dass Gewalt nachlässt, ist ernsthaft in Zweifel zu ziehen. Sie könnte jedoch korrekt sein, wenn er auch zugäbe und belegte, dass die Religion mehr getan hat, Gewalt über die Zeiten hin zu erhalten als jede andere menschliche Institution (The Better Angels of our Nature, Viking 2011).

weltweit als Goldene Regel bekannt.²² Die säkulare Definition dafür ist Mitleid und Gerechtigkeit (compassion and justice). Und das bedeutet, sich in die „Welt“ einzumischen.

Das Täuferturn, und besonders seine nordamerikanische mennonitische Tradition, wird einige seiner „fundamentalistischen“, unabänderlichen Lehrsätze und biblischen Wahrheitsansprüche, die die „Absonderung von der Welt“ betreffen, aufgeben müssen. Es muss das *Buch der Natur* akzeptieren und es mit dem *Buch des Glaubens* verbinden, um zu voll ausgereiften geistlichen und theologischen Anschauungen zu gelangen.²³

Im Gegensatz zum klassischen Protestantismus haben die Täufer zwar auf der Bedeutung ethischer und sozialer Lehren bestanden, aber die Implikationen des Buches der Natur größtenteils ignoriert. Täufer bzw. Mennoniten müssen die „Welt“ nicht nur in moralischer und religiöser Begrifflichkeit definieren, sondern auch in politischen und sozialen Zusammenhängen erfassen. Mit ihrer traditionellen Betonung der Absonderung von der „Welt“ haben sie nur langsam erkannt, dass jegliche Verantwortung angesichts der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Dimensionen in personalen und lokalen wie nationalen Angelegenheiten auch Macht und Gewalt einschließt.²⁴

Das *Buch der Natur* und das *Buch des Glaubens* sollten als komplementäre Quellen einer friedfertigen humanen Existenz gelesen werden. Die Interpretation und Aneignung der Verhaltensregeln für das soziale Leben, wie sie im *Buch des Glaubens* zu finden sind, können letztlich nicht mit den empirisch erhebbaren objektiven Daten aus dem *Buch der Natur* in Konflikt geraten; und das bedeutet, wenn wir z.B. den Zustand unserer Erde betrachten, dass die Umweltkrise schnell gelöst bzw. beseitigt werden könnte, wenn beide Bücher auf der Suche nach ihren Beiträgen zu Rate gezogen würden. Schließlich gilt das auch für den gegenwärtigen religiösen und sozialen Konflikt und die Gewalt (sogar auch

22 Vgl. Terry Beitzel, Introduction, in: International Journal and Responsibility, Bd. 1, Nr. 1, 2017.

23 Siehe z. B. Clyde Kratz: True Faith – adapting to change, in: Pathways, Frühjahr 2008; er bezieht eine klare Position zur Notwendigkeit, sich Veränderungen anzupassen. Wir denken, dass er damit auch die Lektüre des Buches der Natur meint.

24 Siehe die klassische Erörterung von Reinhold Niebuhr: Moral Man and Unmoral Society, New York 1960. Diese Erörterung ist für die täuferisch-mennonitischen Historiker und Theologen wichtig, die dieses Dilemma allerdings nicht gelöst haben.

unter Mennoniten) im Hinblick auf die Diskussion um Geschlechterbeziehung und Homosexualität.²⁵

Allgemeine Schlussbemerkung

Wir meinen, dass diese *Acht Thesen* auf eine authentische täuferische Ethik hinweisen, die die Metapher Jesu – Ihr seid das Salz der Erde, ein Licht auf dem Berg (Matth. 5, 13 f.) – als das grundlegende Muster für historisches und gegenwärtiges Verantwortungsbewusstsein ansieht. Eine neuere metaphorische Begriffsbildung redet von einer „Ober“- und einer „Unterströmung“. Das heißt, die Ursachen der Ungerechtigkeiten an der Oberfläche der psychologischen, sozialen, politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Missstände sind zu beseitigen, bevor sie nach unten strömen können, wo sie das Zusammenleben und die Umwelt der Menschen eventuell zerstören könnten. Erst dann kann für den Frieden mit den Konsequenzen für die Unterströmung gewirkt werden. So muss die weltweite Befreiung der Frauen beispielsweise erst erreicht werden, bevor irgendeine Art von Gerechtigkeit überhaupt vorgestellt werden kann.

Das neue Modell einer „täuferischen Oberströmung-Ethik“ setzt voraus, dass wir für einige der Ungerechtigkeiten verantwortlich sind, die die Welt, der wir angehören, in Mitleidenschaft ziehen. Die Beseitigung dieser Missstände muss zuerst erfolgen, bevor Shalom möglich wird.²⁶ Das Bild von der „Oberströmung-Ethik“ umfasst das neue ökologische Bewusstsein (also die Einsicht, dass Mensch und Natur voneinander abhängig sind). Das will heißen, dass die Täufer bzw. Men-

25 In einem bedeutsamen Überblick dieser humanitären Ziele des wissenschaftlichen Unternehmens s. Gerald Holton: *The Scientific imagination, Case Studies*, London 1978. Holton meint, dass der Kontext und die Konsequenzen der wissenschaftlichen Arbeit der gesellschaftlichen Entwicklung förderlich sind. Wichtiger ist jedoch, dass sie die internationale Zusammenarbeit begünstigt haben, auch wenn die Technologie zu den Schrecken der modernen Kriegsführung beigetragen hat. So kann gesagt werden, dass für das Konzept der LIEBE mehr objective Hinweise sprechen als im Buch des Glaubens, und so sind die nachdrückliche Dokumentation und die Warnung vor der Zerstörung der Erde ein Beispiel, wenn einige Deutungen im Buch der Natur auch der Rettung unseres Planeten keinerlei Priorität zuweisen. Die Forschung hat gezeigt, dass Mennoniten und die Farmer der Great Plains nicht die Bewegung zum Schutze der Umwelt anführen oder unterstützen: Michael Yoder: *Mennonites, Economics and the Care of Creation*, in: Calvin Redekop (Hg.): *Creation and Environment*, Baltimore (Mass.) 2000.

26 Sogar die wörtliche Übersetzung bedeutet, dass wir helfen sollten, die „Welt“ zu erhalten („Salz“ als Konservierungsmittel) und prophetische Anführer der Moral sein sollten („Licht“). Die Mennoniten haben dieses Ansinnen zu oft vergeistigt und nicht konkret gefasst.

noniten ihren wichtigsten Auftrag darin sehen werden, die Ursachen der „Oberströmung-Verunreinigung“ zu verringern und auf energische Weise daran zu arbeiten, selbst die Feinde zu lieben, die die „Unterströmungswelt“, die uns der Schöpfer geschenkt hat, verunreinigen.

Wir meinen, dass sich die *Bücher der Natur* und *des Glaubens* nicht widersprechen, sondern sich ergänzen²⁷ und der Rückgriff auf die Evangelien (als Teil des *Buches des Glaubens*) allgemein die Rolle des *Buches der Natur* anerkennen muss, d. h. die empirischen Realitäten der menschlichen Existenz. Weltweite Verantwortung für die sozialen Systeme, die auf die Nächstenliebe (Schalom) gegründet sind, ist auch das Ziel des *Buches der Natur*. Die Verantwortung so zu definieren, dass sie wohl für Gerechtigkeit in der „abgesonderten Kolonie des Himmels“, aber kaum für einen gerechten Frieden in der weltweiten Gemeinschaft und der Umwelt Sorge trägt, fördert nicht die Entwicklung der menschlichen Geschichte zum Frieden.

** Revidierte Fassung eines Vortrags, der vor einem öffentlichen Forum am 13. Mai 2017 im Anabaptist Center for Religion and Society (Eastern Mennonite University) in Dayton Mennonite Church gehalten wurde. Die Vorlage wurde von der Schriftleitung für das deutsche Lesepublikum übersetzt und stark bearbeitet.*

*Prof. Dr. C. Norman Kraus lehrte viele Jahre am Goshen College, Goshen, Ind., und nahm von 1980 bis 1987 einen Lehrauftrag des Mennonite Board of Missions and Charities in Asien, vor allem in Japan, wahr. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen zählen die beiden Bände *Jesus our Lord* (1990) und *God the Savior* (1991). Im Ruhestand lebte er in Harrisonburg (Virginia) und ist im April 2018 gestorben.*

*Prof. Dr. Calvin W. Redekop lehrte an mennonitischen Colleges im Fach Soziologie und ist mit zahlreichen Veröffentlichungen über die Mennoniten bekannt geworden, vor allem mit seinem Buch *Mennonite Society* (Baltimore 1989). Im Zusammenhang mit den Acht Thesen ist noch besonders auf sein frühes Buch *The Free Church and Seductive Culture*, Scottdale, PA, 1970, hinzuweisen. Er lebt im Ruhestand in Harrisonburg (Virginia). – Neueste Veröffentlichung: Calvin W. Redekop und Terry Beitzel, *Service. The Path to Justice*. Friesen Press, Victoria, BC, 2018, ISBN 978-1-5255-3584-0 (Hardcover), 978-1-5255-3585-7 (Paperback)*

27 Die sich erhebende prophetische Stimme der ökologischen Bewegung erzwingt die Konvergenz der beiden Bücher: der metaphysischen und der empirischen Anschauungen, „in der Stellung der menschlichen Rasse und ihrer weltweiten und kosmischen Behausung“ (C. Redekop).